

erschient außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung

in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Reichshaus'schen
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Znl-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelk,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garmontzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Arad bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 193.

Hermannstadt, Dienstag den 22. August 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. August.

Ueber den Besuch des Herrscherpaares in Italien ist noch nichts
Definitives bestimmt, auch bezüglich der Triester Reise liegen noch keine
präcisen Anordnungen vor.

In Wien und an allen Orten der Monarchie wurde nach ein-
gelangten Telegrammen der Geburtstag Sr. Majestät des Kaiser-
Königs in solenner Weise, unter großer Theilnahme der Bevölkerung,
localen Ovationen derselben und zahlreichen Wohlthätigkeits-Acten
gefeiert.

Zu Ehren des Geburtstages des Kaisers und Königs Franz
Josef fand in Vabersberg ein größeres Diner statt, an welchem die
anwesenden Prinzen, Fürstlichkeiten, Mitglieder der österreichisch-
ungarischen Hofkapelle, die obersten Hofchargen und zahlreiche Generale
theilnahmen. Die Geladenen erschienen mit österreichisch-ungarischen
Ordnern, respective in österreichischer oder ungarischer Uniform. Die
Tafelmusik besorgte die Kapelle des ersten Garde-Regiments.

Sr. Majestät der König gab seiner Umgebung gegenüber wiederholt
in warmen Worten seinem tiefen Bedauern Ausdruck über den großen
Verlust, den Ungarn durch den Tod Béla Szendés erlitten.

Die Frage, was König Milan in Wien zu thun habe, be-
schäftigt den Budapest Corresponsenten der „Königlichen Zeitung“,
und er beantwortet sie in einer sehr drohlichen Weise wie folgt: „König
Milan besitzt ein mächtiges Mittel zur Niederhaltung der radicalen
Unruhe und zur Heranziehung der gemäßigten serbischen Elemente an
seine, dem österreichisch-ungarischen Staate freundlich gesinnte Politik
darin, daß er noch immer den Serben einflüstern kann: „Ebenso wie
es uns gelungen ist, die Erhebung Serbiens zum Königreich im Ein-
vernehmen mit Oesterreich-Ungarn durchzuführen, hoffen wir auch, im
Bunde mit der Monarchie in den Besitz Bosniens zu gelangen.“

Oesterreich-Ungarn dürfte, so hofft der serbische König, im Laufe der
Zeit zur Einsicht kommen, daß es weit mehr in seinem Interesse
liegt, das Serbentum durch „gewisse Abmachungen“ für alle mög-
lichen Fälle an seiner Seite festzuhalten, als sich Bosnien endgiltig
einzuverleiben. Diese Einflüsterung klingt den serbischen Ohren
angenehm und macht es der serbischen Regierung möglich, daß sie ihre
Politik der Anlehnung an Oesterreich-Ungarn fortsetzen kann. Nun
süßt sich aber das serbische Ministerium durch die Gerüchte, welche von
eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Pforte und dem Wiener Cab-
inet behufs Regelung der stratsrechtlichen Stellung der besetzten
Provinzen wissen wollen, beunruhigt; daher will König Milan in dieser
Angelegenheit einen klaren Blick gewinnen und zugleich den Grafen
Kalnoky davon überzeugen, welche Gefahren für die Politik der An-
lehnung Serbiens an Oesterreich-Ungarn aus der Einverleibung Bosniens
in die Monarchie erwachsen würden. Es ist nicht unmöglich, daß die
Vorstellungen des serbischen Königs zur Erhaltung des staatsrechtlichen
status quo in den besetzten Provinzen beitragen werden und daß die
bekannte Erklärung Kallay's: „die Regelung der staatsrechtlichen
Stellung der besetzten Provinzen sei jetzt nicht zeitgemäß,“ auch mit
Rücksicht auf unser Zusammengehen mit Serbien abgegeben wurde.“

In der Berliner Antisemiten-Partei ist eine große Spaltung
ausgebrochen. Stöcker's Organ, der „Reichsbote“, protestirt auf das
Schärfste gegen die von Henrici geleitete Agitation, die den Fanatismus
der Volksmassen schüre und nicht bloß gegen die Juden ziele, sondern
auch das Volk in's Unglück stürzen könnte. Der „Reichsbote“ verlangt
die schleunige Lösung der Judenfrage auf legalem Wege.

Die Verhaftung des vom Assisenrichters in Dublin verurtheilten
Parlamentsmitgliedes Gray führte am 17. d. im britischen Unterhause
eine längere Debatte herbei. Der Sprecher verlas das Schreiben des

Richters, in welchem die Verhaftung mitgetheilt wird. Gladstone
wies auf die constitutionelle Wichtigkeit des Vorfalles hin, erklärte
indef, daß das Präcedens der Ernennung eines Untersuchungs-Aus-
schusses zu besorgen unmöglich wäre, weil viele Deputirte abwesend
seien, und stellte den Antrag, daß der Brief des Richters auf dem
Tische des Hauses liegen bleibe. Die irischen Deputirten bekämpften
das Verfahren des Richters und der Kronjuristen und forderten die
Regierung auf, für die Freilassung Gray's Schritte zu thun. — Nach
fünfstündiger Verhandlung wurde die Sitzung bis 9 Uhr Abends ver-
tagt. — Bei Wiederaufnahme der Sitzung des Unterhauses war kein
Zwischenzug, so daß die Debatte über die Verhaftung Gray's
nicht fortgesetzt wurde. Der Antrag Gladstone's, daß das Haus sich
am 18. d. bis zum 24. October vertage, wurde ohne Abstimmung
angenommen.

Aus allen Gouvernements sind etwa 500 außerlebens Geheim-
policeien nach Moskau dirigirt worden. Ein nihilistisches Geheim-
schreiben an Tolstoi verpöndert, die neue Organisation der Polizei vor
der Krönung werde das letzte Werk des Absolutismus sein.

Ein Punkt des türkisch-griechischen Grenzstreites dürfte als erledigt
anzusehen sein. Nachdem die türkische Garajion von Karali-Derven
verstärkt worden war und die griechische Regierung eine Concentration
ihrer Truppen angeordnet hatte, wurde am 16. d. die strittige Position
von türkischen Commandanten an General Grivos ebnirt.

Der kurdische Scheik Deidullah, der berüchtigte Agitator an der
persischen Grenze, hat Konstantinopel, wo er internirt war, heimlich
verlassen. — Das Gerücht, daß Premierminister Said Pascha seine
Demission gegeben habe, ist unrichtig. — Eine Note der Pforte fordert
die griechische Regierung auf, einen Delegirten zu ernennen, welcher
gemeinschaftlich mit dem ottomanischen Delegirten die Uebergabe Negeros
bewerkstelligen und definitiv die noch strittigen Punkte der griechisch-tür-
kischen Grenze regeln sollte.

Die türkische Expedition bleibt vorläufig in der Suda Bai. Es
verlautet, die Durchführung der Expedition nach Egypten sei vertagt,
der Sultan bereite einen Protest gegen die englische Occupation
Egyptens vor.

Das „Journal de St. Petersburg“ setzt voraus, die Conferenz
werde nicht auseinandergehen, ohne zu erklären, sie sei allein competent,
das in Egypten einzuführende Regime festzustellen und den status quo
anto wiederherstellen zu lassen.

Die Conferenz-Bevollmächtigten sind gegenüber dem Wunsche der
Türkei nach Fortsetzung der Verhandlungen bereits dahin instruirte, an der
Vertagung der Conferenz festzuhalten.

Die „Daily News“ berichten, daß seit einer Woche die Verhand-
lungen Englands mit der Türkei über die Convention ruhen.

Die Garde-Division von Rameh ist eingetroffen, um an den
Operationen gegen das Fort Abukir theilzunehmen; die zweite Division
geht jetzt zum Erjaq nach Rameh ab. — Gegenwärtig sind fast alle
englischen Truppen vor Alexandrien ausgeschifft. In Alexandrien, Suez
und Port-Said ist Alles ruhig. Bei Zamailla stehen 4000 Araber mit
15 Kanonen, in Telekhir weitere 30.000 Araber.

Jyllisches aus Oesterreich.

Wien, 19. August.

Graf Taaffe ist gewiß ein großer Mann, aber loben läßt er sich
fürs Leben gern. Unter seiner Regierung wurde auch das Instrument
ministerieller Reclame zu einer bisher unerreichten Meisterthat ent-
wickelt, und wenn der Mund, welchem die begeistertsten Lobespalmen
entströmen, noch so unappetitlich duftet, den Ministerpräsidenten stört
dies nicht in seinem Genuße. „Non olet“ pflegte ein römischer Kaiser

Feuilleton.

Gemsenjagden am Regoi.

(Schluß.)

Da es unterdessen beiläufig 2 Uhr Nachmittags geworden, wurde
beschlossen, auf dem Rückweg zur Jagdhütte bloß noch einen kleinen Trieb
in den Tannen zu veranlassen; es war der Aufstieg dazu jedoch außer-
ordentlich steil und beschwerlich und eigentlich gar kein Pfad und bloß
ein Minnjal, den das herabfließende Wasser sich gebildet hatte; die
meisten Schützen wollten sich zum Hinaufsteigen nicht entschließen — da
ich Vormittag nicht zum Schusse gelangte, wollte ich den Versuch machen
und begab ich mich noch mit einigen Schützen und Glasmacher-Zägern
samt Brackhunden auf diesen beschwerlichen Weg. Ich hatte jedoch
wohl kaum etwas über die Hälfte des Weges zurückgelegt, als auch
meine Kräfte und dabei auch die Lust zum Jagen bedeutend nachließen,
die Glasmacher trösteten mich jedoch mit der Versicherung, daß wir bald
oben seien, es ging wieder ein Stück weiter steil hinauf, oft auf allen
Vieren kriechend und jeden Baum und Strauch als Stütze benützend und
ich dachte bereits daran, lieber stille zu stehen und auf die Jagd zu ver-
zichten, — da hörten wir plötzlich die Brackhunde noch sehr weit ent-
fernt jagen; das gab auch mir wieder neuen Muth und Kraft, die
Jagd kam näher, ich machte die größten Anstrengungen, hätte aber es
nicht lange weiter aushalten können, und beachtete ich zugleich, wo ich
ein etwas leichteres Plätzchen mit Ausblick erreicht, stehen zu bleiben; —
die Glasmacher, welche freilich des Bergsteigens gewöhnt sind, hatten
mich bis auf einen einzigen gleich beim Hören der Brackhunde in Stütz
gelassen und liefen beinahe am steilen Berge hinauf — der einzige bei
mir Gebliebene tröstete und ermunterte mich, ich solle bloß noch bei
150 Schritt höher steigen, da sei ein guter Stand, — ich machte die
letzte Anstrengung und erreichte denselben, warf mich jedoch gleich unter

einen Baum zu Boden, denn meine Kräfte waren gänzlich erschöpft
und um alle Schätze der Erde wäre ich nicht im Stande gewesen weiter
hinaufzusteigen; es war aber auch nicht nöthig, ich war an einen kleinen
Ruhepunkt, wo man auch einen Ausblick und sogar Aussicht hatte,
gelangt; die Brackhunde, welche ich eine Zeit hindurch nicht mehr gehört,
singen wieder zu jagen an und zwar in der Richtung gegen uns zu;
das belebte mich wunderbar, ich stand auf, nahm einen Schluck aus der
Jagdfflasche, trocknete mir schnell den Schweiß aus dem Gesichte und den
Augen ab und lugte umher; die Jagd kam immer näher — da sah ich
plötzlich durch die Tannen und Unterholz eine Gemse nicht gerade auf
mich kommen, aber sich mir nähern, — da fing auch der zweite Brack-
hund an zu jagen und in Folge dessen schlug die Gemse in schiefer
Richtung den Weg näher zu mir ein, ich erhob mein Gewehr zum halben
Anschlage, jetzt war die Gemse mir schußgerecht und zeigte mir auf be-
iläufig 60 Schritt schief die Seite, — ich hatte sie gut gefaßt und drückte
den rechten Lauf meines Wiener vorzüglichen Doppellauses los — im
Feuer fiel die Gemse, ich konnte mich nicht enthalten eine Art Tiroler
Zaucher loszulassen und stürzte auf die Gemse los — sie war tödtlich
getroffen und zappelte bloß noch; mein Begleiter war auch gleich bei
mir und freute sich, daß auch ich etwas erlegt, auch einige andere Glas-
macher kamen herbei — ich erklärte nun, ich habe wohl die Gemse ge-
schossen, aber hinabtragen kann ich sie nicht — die Glasmacher erklärten,
auch für sie wäre das an diesem steilen Orte nicht leicht; endlich entschloß
sich einer derselben, den ich absonderlich honorirte, dazu, gab sein Gewehr
einem Kameraden und nahm die Gemse auf den Rücken, so daß die
vordern und hintern Füße derselben von den Schultern nach vorn herab-
hängen, machte sich beim Aufbruch das Kreuzzeichen, ein Beweis, daß
der Weg nicht ungefährlich sei und ging dann langsam aber sicher
bergab, öfters von seinen Kameraden unterstützt. Die übrigen Herren
unten hatten den Schuß gehört, und gleich gemuthmaßt, ich hätte den-
selben gemacht — beim Einlangen wurde ich von ihnen, auch von den
höflichsten beglückwünscht; von der Gemse wurden nach Jagdrecht
mir die Hörnchen (Krikel) und Haut (Decke) zugesprochen — das Fleisch

zu sagen. Sie können es in allen offenen und verkappten Regierungs-
blättern aus Anlaß des dritten Jahrestages des Regierungsantritts
des Schloßherrn von Gischau — der historische Tag ist der 12. August
— lesen, welche große Thaten der Cabinetschef in dem Triennium
1879—1882 vollbracht hat, wie er die Hydra des Nationalitätenhabers
bezwungen, den innern Frieden gesichert u. s. w. Ach, es ist ein
herrliches Bild, welches uns die Officiösen von den dormaligen Zu-
ständen in Oesterreich entrollen; schade nur, daß es der Wirklichkeit
so wenig entspricht. Jedes Ministerium hätte sich an den kleinen
Episoden, welche von Zeit zu Zeit die idyllische Ruhe in Oesterreich
unterbrechen, den Tod geholt.

Graf Taaffe hat „Kuchelbad“*) überstanden, ihm hat der Ru-
thenenproceß nichts anhaben können, der doch mindestens ein Symptom
ist, daß die Völkerveröhnung in Galizien während seines Regimes
keine Fortschritte gemacht, er wird das Triester Bombenattentat siegreich
überdauern. Wenn Graf Taaffe auch von einer directen Schuld an
den beiden oben erwähnten Ereignissen freizusprechen ist, an der
Schwächung der reichstreuen Partei in Triest hat er entschieden keinen
Antheil. Hier ist die Spur des Delicts nachweisbar. Es war ein
Fehler, den oppositionellen Abgeordneten Rebl zum Rücktritt vom
politischen Leben zu zwingen, es war unklug, der österreichisch gesinnten
Bevölkerung von Triest diesen Wink mit dem Zaunpfahl zu geben,
ihnen schlant weg zu erklären, es genüge nicht, reichstreuen zu sein, man
müsse auch servil sein.

Die unmittelbare Folge der ungnädigen Ansprache des Kaisers
an die Triester Deputation war die Erstarkung der Irredentisten im
Stadtrath bei den letzten Neuwahlen. Es war überhaupt ein verhängniß-
volles Wort, welches der Minister den Monarchen bei dieser Gelegenheit
sprechen ließ, das Wort von der „actiösen Opposition“, ein Ausdruck,
der, wie ich fürchte, noch böse Früchte tragen wird. Die czechische Presse
hat sich des Epithetons factios (auführerisch) bemächtigt. In allen
czechischen Leitartikeln können Sie es lesen, es wird nicht mehr auf
die Abgeordneten angewendet, auf welche es ursprünglich gemünzt war,
sondern auf die gesammte deutsche Bevölkerung. Täglich, stündlich wird
ihnen diese Bezeichnung als Schimpf ins Gesicht geschleubert, und Sie
können sich leicht vorstellen, wie sehr dies geeignet ist, die Eintracht
zwischen Deutschen und Czechen zu erhöhen.

Und in Böhmen gibt es seit jeder Zunder genug, es bedarf dort
keiner künstlichen Steigerung der Erregung. Dem Kampf, der gegen-
wärtig zwischen Jung- und Altzechen über die Prüfungsverordnung
für die czechische Universität in heller Rode entbrannt ist, schauen die
Deutschen vorläufig mit verchränkten Armen zu, aber sie werden früher
oder später in den Kampf eintreten müssen, denn im Grunde genommen
wird um ihre Haut gestritten. Was die Jung- und Altzechen von
einander trennt, ist nur die Form, in welcher die neueste czechische
Forderung durchgeführt werden soll. In der Sache selbst sind sie einig.
Die Jungzechen sind die ganzen Tollen, sie verlangen in der unge-
stimmten Weise, daß die deutschen Studenten der Prager Universität
zur Erlernung der czechischen Sprache gezwungen werden. Ihnen tritt
der „Weise“ der Nation Dr. Nieger entgegen und ruft den Schreibern
ein energisches quos ego entgegen. Und was sagt er? Selbstverständlich,
meint Dr. Nieger, sei es, daß wenn die czechischen Studenten die
Kenntniß des Deutschen nachzuweisen haben, den Deutschen bezüglich
der czechischen Sprache dieselbe Verpflichtung aufzulegen sei.

Und zuletzt kommt der „näckerne“ Fachmann, der czechische
Professor und Reichsraths-Abgeordnete Dr. Kovicala und führt in einem
sehr breiten Gutachten aus, daß es gerecht und billig wäre, „wenn
man von denjenigen deutschen Candidaten des Staatsdienstes, welche
auf eine Anstellung in Böhmen und Mähren reflectiren, verlangen

*) Bekannte blutige Standale zwischen Czechen und Deutschen.

wurde in Hermannstadt unter die Jagdgemeinschaft vertheilt — die Gemein-
schaft hatte 12 Böcher von Pforten, einige durch Leib und Hals gedungen
und auf der andern Seite herausgekomen, was die correspondirenden
Böcher in der gegerbten Haut deutlich zeigten, welche ich sammt Krikeln
zum Andenken an diese Jagd noch heute aufbewahre.

Den nächsten Tag machten wir einen Trieb unmittelbar unter
der Regoihöhe, es waren jedoch keine Gemsen in der Jagd, — ebenso
erfolglos war ein zweiter Trieb am Nachmittage. — Wir kamen ohne
jeglichen Unfall nach Hause.

III. und IV.

Ich unternahm außer den beschriebenen noch zwei Gemsenjagden
am Regoi, — die eine derselben war ganz erfolglos, indem mir nebliges
Wetter und abwechselnd Regen hatten. — Der Trieb an der hohen
Felsenwand war von keinem Erfolg, ein zweiter mehr hinauf ebenfalls,
jedoch ergab sich für mich hiebei ein kleines Abenteuer — ich hörte in
dem Steingeröll etwas sich nähern, konnte jedoch im dichten Nebel nicht
ausnehmen, was es sei, — als es näher kam, sah ich eine schwarze
zottige Gestalt, und glaubte im Anzuge umsomehr, daß es ein Bär sei,
als die alte Gemsenjäger uns im Voraus gesagt hatte, es könnte in
diesem Trieb auch Bären zum Schutze kommen — ich war schon im
Anschlag und hatte den Jäger an den Drücker, als ich ausnahm, daß
es ein Mensch in schwarzer zottiger Bunda sei — es war ein Schaf-
knecht von der drüben comänischen Seite, welcher diesen Weg über das
Gebirg eingeschlagen hatte; ein hitziger Schütze hätte sich leicht verleiten
lassen können, loszubrüden und ein großes Unglück verursacht. Auch
den folgenden Tag war es neblig und regnerisch — wir kehrten, ohne
ein Wild gesehen zu haben, sehr verstimmt zurück.

Bei meiner vierten und letzten Gemsenjagd, welcher sich mehrere Herren
vom Civil und Militär angeschlossen, wurde im ersten Trieb an der
hohen Felsenwand eine Gemse angeschossen, dieselbe kroch jedoch unter
Felsen und konnte wegen Unzugänglichkeit nicht herausgezogen werden.
Ich befand mich in diesem Trieb auf dem fürstlichwarzembergerischen Stande

würde, daß sie bei der dritten theoretischen Staatsprüfung respective beim dritten Rigoratum die Kenntniß der „böhmischen“ Sprache und die Fähigkeit, sich derselben zu bedienen, in derselben Weise darlegen, wie dies von den „böhmischen“ Rechtsgelehrten bezüglich der deutschen Sprache verlangt würde.“

Inland.

Dr. F. Budapest, 19. August. (D. C.) Nächsten Montag verläßt Ministerpräsident Koloman v. Tisza zu dreiwöchentlichem Gurgebrauche in Ostende, die Hauptstadt, wodurch die bis Mitte October andauernde todt Saison unseres inneren politischen Lebens das non plus ultra erreicht. Wir könnten somit ganz ruhigen Herzens nach kurzer naturgemäßer Pause der Wiederaufnahme ministerieller und legislativischer Thätigkeit entgegensehen, wenn nicht über Dr. Dobos's nächsten Nachfolger Alles in einem nichts weniger als beruhigenden Dunkel schweben würde.

Betreffs des Communicationsministeriums stehen wir nämlich nicht allein einer persönlichen, sondern auch einer sachlichen, also einer Ressortveränderung gegenüber. Durch volkswirtschaftliche reichhaltige Kenntnisse und die anerkannte Routine Hieronymi's konnte eben so Tisza seine Vabereise ganz ruhig antreten, wie auch ohne Unterschied der Parteien sich in den unvermeidlich gewordenen Rücktritt Dr. Dobos's jeder Patriot um so eher fügen konnte, als bis zum Jahreschlusse Hieronymi als Staatssecretär dem provisorischen, thätigen Communicationsminister Baron Gabriel Kemény zur Seite steht.

Mit erstem Jänner nächsten Jahres soll jedoch Hieronymi mit dem bedeutenden Gehalt von 30000 fl. die unverschämte Stellung eines ungarischen Eisenbahndirectors mit der weit weniger einträglichen und weit mehr angefochtenen und verleumdeten Stelle eines ungarischen Staatssecretärs vertauschen. Ohne Hieronymi's sachkundige routinirte Mittheilung dürfen wir jedoch bei der übermäßigen Ueberbürdung Kemény's billigermaßen keineswegs voraussetzen, daß er dann weiterhin nach viermonatlicher übernatürlicher Anstrengung die Vertretung des vaterländischen Handels, des ungarischen Gewerbes, der so wichtigen Communicationen, aller öffentlicher Bauten und des so viel verzweigten gesammten Agrarwesens auf längere Dauer zu übernehmen vermöchte. Hieraus ergäbe sich nun momentan die spontane Ressortumgestaltung, wobei auch künftighin Baron Gabriel Kemény das soeben factisch provisorisch übernommene Ressort für Communicationen und öffentliche Bauten beibehielte, daselbe naturgemäß den bisher durch ihn selbst vertretenen Ressorts für Handel und Gewerbe einverleibte, sich jedoch der Ueberbürdung des hochwichtigen, vielverzweigten Ackerbau-Ressorts billigermaßen zu entledigen suchte.

In der Voraussetzung nun, daß betreffs eines schon durch den Weisen des Vaterlandes Franz Deak warm befürworteten selbstständigen gesonderten Ackerbauministeriums sich nicht allein eine ministerielle Vereinbarung, sondern auch die a. h. Genehmigung Sr. Majestät des Königs rechtzeitig erzielen ließe, könnte schon in der nächsten Session des Reichstages die Erwirrung eines gesonderten Ackerbau-Ressorts nicht nur in Vortrag gebracht, sondern auch bis Beginn des neuen Jahres legislativisch erreicht werden.

Bei der Energie Tisza's und der anerkannten Tactik unserer liberalen Partei ist unferes Erachtens die baldige Realisirung des hier practisch verwertbaren Angebots um so weniger ausgeschlossen, als nach einer sachlichen, factischen, tactischen und practischen Ressortneugestaltung sich wohl auch im Agrarfaate Ungarn eine entsprechende Persönlichkeit zur thätigen Vertretung unferes noch immer verwaisenen vielverzweigten Agrarwesens denn doch in der eilften Stunde entdecken lassen und zur Ressortübernahme zu bewegen sein dürfte.

Die soeben telegraphisch eingetroffene Nachricht von dem Hinscheiden unseres mit Recht populären Landes-Verteidigungs-Ministers Bela Szende ruft in allen Kreisen der hauptstädtischen Bevölkerung ein ungetheiltes, tiefempfundenes Bedauern hervor. Nominell muß bald wenigstens provisorisch ein Honved-Minister ernannt sein, doch ein alter Szende's dürfte länger auf sich warten lassen.

Wie in 19. August. Die österreichisch-ungarische Regierung wird in der ägyptischen Entschädigungsfrage erst dann diplomatisch vorgehen, wenn Ordnung in Egypten sein wird, bisher beschränkt man sich auf die genaue Ermittlung der Schadenziffer.

Triest, 19. August. Heute ver'autet, die Kiste, in der sich jedenfalls eine volle Garnitur von Bomben und Petarden befanden, sei, an eine hiesige Persönlichkeit adressirt, durch Versetzen nicht rechtzeitig anwesend und in Folge dessen nicht abgeholt worden. Man glaubt jedoch, daß die erste Meldung die richtige sei, daß nämlich durch die rechtzeitige Verhaftung des abholenden Individuums die Polizei ein neues Attentat verhindert hat. Der Vorfall redifizirt auch die wiederholt ausgesprochene Ansicht, daß nicht in der Triestiner Bevölkerung die eigentlichen Umrüstungsstifter sind, sondern in Italien. Hier werden nur Werkzeuge gebunden. Der Bote, der den Koffer holen sollte, ist ebenfalls nur ein Handlanger gewesen. Tisza'sche ist, daß die Person, welche am 2. August die Bombe geworfen hat, verhaftet ist, jedoch nur als bloße Mittels-

Der Factorstein.

Criminal-Novelle von H. Engelke.

(2. Fortsetzung.)

„In ihrem Sonntagsgleide hat sie sich —“

„Ja, ich wunderte mich auch darüber, sie war so arm und so sparsam, und das Kleid war nun ganz verdorben, aber es war ja das Osterfest.“

„Wo soll sie denn aber in das Wasser gegangen sein?“

„Ich denke mir,“ sagte Anna, „dort links, wo das Ufer so steil

person angesehen werden kann. Der Hausuntersuchung in der Druckerei Morterra folgte die Verhaftung des Chefs und die Spreerung der Druckerei. Der Staatsanwalt, die Polizei-Organen und Schriftensachverständigen nahmen eine Untersuchung vor, die gravirende Momente lieferte. Eine Volksmenge sammelte sich vor dem Local an und nahm eine drohende Haltung gegen die Italianissimi ein, ging jedoch auf Zurufen der Polizei auseinander. — Gestern Abends war der neue Hafen zum ersten Male elektrisch beleuchtet, es war sehr effectvoll.

Cattaro, 19. August. In den Districten Piva und Kolafin in Montenegro sind Unruhen ausgebrochen. An der Spitze der Bewegung steht Capitän Jovanovic, welcher in letzterer Zeit in Montenegro eingewandert ist.

Ausland.

Berlin, 19. August. Nach officieller Meldung aus Petersburg werden die auch in ausländische Blätter übergegangenen Nachrichten, daß in mehreren höheren Lehrschulen in verschiedenen russischen Gouvernements Verhaftungen wegen nihilistischer Umtriebe vorgenommen, ja sogar ganze Familien einzelner Zöglinge wegen derselben verbannt wurden, als absolut unwahr erklärt.

Belgrad, 19. August. In der letzten Ziehung der serbischen Staatslose hat der Staat 112.000 Francs gewonnen. — Heute Früh ist der französische Gesandte gänzlich von hier abgereist. Am Landungsplatz verabschiedete er sich von den anwesenden sämtlichen Beamten. Mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps gaben dem Scheidenden eine Strecke weit das Geleite. — König Milan bejucht auf der Rückreise den Fürsten von Bulgarien, welcher ihm bis Rußisch entgegenkommt. Das Palais in Rußisch wird renovirt. — Heute starb der Eisenbahn-Inspicteur Krainer, der auf der Strecke Nißk-Allexinac von einem Schlagflusse getroffen wurde.

Alexandrien, 19. August. Sechs Transportschiffe mit Truppen und zwei Kanonenboote verließen den Hafen und nahmen Stellung außerhalb der Mäde, bereit, auszulaufen. — Arabi Pascha soll die in Kairo verbliebenen Europäer benachrichtigt haben, daß er für ihre Sicherheit keine Verantwortung übernehmen könne, da er sämtliche Soldaten und Policisten nach Kafre-el-Dovar schicken müßte. Wie verlautet, ist nicht Abukir, sondern Zamaia das Ziel der eingeschifften englischen Truppen. Arabi will sein Hauptquartier nach Zantah verlegen, um von hier aus die Operationen am Nil und am Suez-Canal zugleich leiten zu können. Die Nationalversammlung in Kairo hat ein Zwangs-Anlehen von 80 Millionen Piaster ausgeschrieben. Die Truppen des falschen Propheten sind vor Chartum erschienen; der österreichisch-ungarische und der deutsche Consul daselbst haben ein Dampfschiff gemietet, um im Nothfall ihre Nationalen nach Kemech und von dort nach Koffein am Roten Meer bringen zu lassen. — Nachrichten aus Kairo vom 14. d. besagen, die Stadt ist ruhig; mehrere Europäer kehrten zurück und eröffneten wieder ihre Läden. — Um 1 Uhr sah man die Transportschiffe der Flotte ostwärts segeln. Alle Kriegsschiffe sind gefechtsbereit. Der frühere Minister der Vafus, Hassan Sherif Pascha soll eine Verbindung mit Arabi Pascha unterhalten haben; in Folge dessen wird derselbe auf das ägyptische Schiff „Mehemet Ali“ gebracht werden. — Das deutsche Kanonenboot „Habicht“, das russische Kriegsschiff „Grilik“ und andere Kriegsschiffe schickten sich an, den Hafen zu verlassen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. August.

(Schulnachricht.) An der sechsclassigen l. ung. Knaben- und Mädchen-Staats-Elementarschule in Hermannstadt beginnt das neue Schuljahr mit dem 1. September l. J. Die Aufnahme der Schüler findet statt den 1. und 2. September (Reisbergasse Nr. 25). — Die Einschreibgebühr sowohl für Knaben, als auch für Mädchen beträgt 25 fr. und das Schulgeld für ein ganzes Jahr 2 fl. — Diejenigen Zöglinge, welche ein vom Nachbarschafts-Vorstand (Nachbarhann) ausgestelltes und vom städtischen Polizeiamte vidirtes Armutzeugniß beibringen, werden von dem Schulgelde à 2 fl. befreit.

Sonntag war hier das Gerücht verbreitet, am Nachmittage werde aus Anlaß des Stefansfeiertages das Salzbergwerk in Vizakna beleuchtet werden. Daraufhin zogen einige Damen und Herren nach Salzburg, um sich dies interessante Schauspiel mitanzusehn. Als sie dort ankamen, stellte sich heraus, daß das Gerücht ganz irrig, von einer Grubenbeleuchtung daher keine Rede war. Nachdem aber der Herr Verwalter Kernmighy Kenntniß erhielt, daß die Gesellschaft bloß deshalb nach Salzburg gekommen, um sich an diesem Anblick zu erfreuen, ließ er in liebenswürdigster Weise den Schacht öffnen, unter die Gesellschaft Kerzen verteilen und so ging es in Begleitung eines Herrn Bergbeamten, der sich von einer gefelligen Kegeelpartie zurückzog, hinunter in die Tiefe. — Die Grube, obgleich bedeutend kleiner als die in Maros-Ujvar, steht dieser an Zieresse nicht nach. Die neueren Formationen des Salzinners zeigen nüchternere Saalformen, Galerien, Salztufen; vermist werden ausgeprägtere Stylformen, die jedoch nur in größeren Salzbergwerken zu finden sind und deren Construction Jahrzehnte erfordert. Nach Besichtigung der neuen Gruben gelangte die Gesellschaft

über viele Stufen und Gänge zum „alten Schacht“. Hier wurden auf Veranlassung des Herrn Verwalters brennende Strohbindeln von der Höhe aus herabgeworfen, welche ein seltsam schönes Bild beleuchteten. Man glaubt sich in einem colossalen Marmor-Gewölbe mit riesenhaftem Kuppelbau. Hier sieht man natürliche Formen, die jeder künstlichen Holgerechten Form Trotz bieten. Mächtige schneeweiße Salzadern durchziehen das Gewölbe, von der Decke hängen meterlange Salzspinnen, die im Verein mit den zahlreich hervortretenden Salzkristallen bei Beleuchtung einen wunderschönen Glanz entfalten. — Besonders interessant ist die Acustik der Grube. Nicht nur Gesang, sondern jedes laute Wort wiederhallt in den weiten Räumen.

Die Besichtigung der Grube kann Jedermann nur wärmstens empfohlen werden, umso mehr, als nicht überall ein so bereitwilliger Verwalter zu finden ist, der auch außer der zur Besichtigung bestimmten Zeit in liebenswürdigster Weise den Besuchern der Grube entgegenkommt. Ihm speciell sei unser Dank hiemit gebracht.

(Ein Pferde dieb erschossen.) Am letzten Donnerstag vor Tagesgrauen begab sich ein Bauer der Marktgemeinde Zeiden mit seinem Gespann in den Wald und bemerkte daselbst in der Entfernung ein Individuum auf einem Pferde, welches neben sich noch 5 Pferde führte, dem Walde zuweilen. Nichts Gutes ahnend begab sich Ersterer zum Gendarmereiposten nach Vledeny und machte hievon Anzeige. Die Gendarmereie nahm sogleich eine Streifung vor und fand auch wirklich 6 Stück Pferde, mit dem Brandzeichen der Gemeinde Krizba, im Dickicht des Waldes angebunden, jedoch keinen Menschen daselbst. Die Pferde wurden nach Zeiden gebracht, die Gendarmereie jedoch begab sich wieder in den Wald zurück, in der Voraussetzung, daß der Pferde dieb sich später gewiß zur Abholung der Pferde daselbst einfinden werde. Im Laufe des Nachmittages fand sich richtig ein Mann, der einen Futter sack, sowie einen Pferdezaum und eine Peitsche bei sich trug, am Orte wo die Pferde angebunden waren, ein; ergriff aber, als er der Gendarmen ansichtig wurde, die bei sich tragenden Sachen von sich werfend, sogleich die Flucht. Die beiden Gendarmen verfolgten denselben, wobei der eine Gendarm den Flüchtling dreimal zum Stehen aufforderte, welcher Aufforderung derselbe nicht nachkam und somit den Gendarmen zwang von seiner Schießwaffe Gebrauch zu machen. Ein wohlgezielter Schuß in den Rücken streckte den Pferde dieb auch sogleich todt zu Boden. Der Erschossene ist ein junger rumänischer Bauer aus Zeiden und als einer der verüchtigsten Pferde diebe unbekannt. (Kr. Btg.)

(Raub und Diebstahl.) Bei Ditzo dringen die Wölfe am hellen Tage in die vereinzelten Gehöfte und räumen dort unter den Schafen grausam auf; die Bestien sind so verwegen, daß sie unter dem Schutze der Jagdsteuer sich während der Dauer ihrer Raubstreifungen um menschliche Augenzeugen den Plunder scheeren.

Der verstorbene Landesverteidigungsminister, Oberst der Honvedarmee, Bela Szende, wurde im Jahre 1823 zu Lugos als der Sohn eines wohlhabenden Grundbesitzers geboren. Seine Studien begann er in seiner Vaterstadt, setzte sie in Szegedin und Pest fort und beschloß sie mit dem juristischen Curs in Kaschau. Schon als Studirender legte er Fähigkeiten an den Tag, welche zu schönen Hoffnungen berechtigten. Zwanzig Jahre alt, kam er mit dem Advocaten-Diplom in seine Heimat zurück, wo er sogleich zum Vicesenator, später zum Vicesiscal und endlich zum Oberfiscal gewählt wurde. Als der Freiheitskampf ausbrach, diente er zuerst in der Nationalgarde. Bei der Erstürmung von Ofen, am 21. Mai 1849, war er einer der Ersten, welcher auf Leitern die Festungsmauern erklimmen. Für sein heldenmüthiges Betragen an diesem Tage erhielt er, mittlerweile zum Hauptmann avancirt, die Militär-Verdienstmedaille 3. Classe. Als im Jahre 1860 das öffentliche Leben sich freier zu entwickeln begann, ward er in seinem Comitate zum ersten Vicegespan gewählt.

Mit Eintritt des Provisoriums trat er wieder zurück; später nahm er auf Drängen seiner Freunde die Stelle eines Vicegespans wieder an. Im 1865/68er Reichstage vertrat er einen Wahlbezirk des Kraffer Comitats; das constitutionelle ungarische Ministerium ernannte ihn zum Obergespan des Arader Comitats, in welcher Eigenschaft er inmitten der verschiedenen Nationalitäten viel Tact und Eifer an den Tag legte. Als das Landesverteidigungs-Ministerium organisiert ward, trat er in daselbe als Ministerialrath ein, zugleich nahm er als Honved-Hauptmann im Urauberstande wieder Militärdienst. Als hernach Kertapoly, Staatssecretär im Landesverteidigungs-Ministerium, das Finanz-Portefeuille übernahm, leitete Szende als erster Ministerialrath die gesammten Angelegenheiten des Honved-Ressorts, bis Ernst Hollan zum Staatssecretär ernannt ward. Szende blieb indeß auf seinem Posten, bis im December das Cabinet Vonyay zurücktrat und Szende im Cabinet Szalay zum Landesverteidigungs-Minister ernannt wurde. Dieses Amt hat er in allen Ministerien bis an sein Lebensende auch behalten.

(Die Stadt Szegedin als Erbin.) Unlängst wurde in Szegedin der dortige Specereihändler Franz Weiglein zu Grabe getragen. Beinahe sein ganzes Vermögen, welches auf 50—60.000 Gulden geschätzt wird, hat er testamentarisch der Stadt Szegedin vermacht, in welcher er, wenn auch nicht dort geboren, fast sein ganzes Leben zubrachte. Das Testament verfügt, daß das gesammte Vermögen, mit Ausnahme der Werthpapiere, zu Geld gemacht werde und daß die nach Abzug einiger Legate verbleibende Gesammtsumme durch das Municipium der Stadt Szegedin nach eigenem Ermessen zu wohltätigen Zwecken verwendet werde.

„Laß uns nach Hause gehen,“ bat Meta, „es ist schon ganz dunkel und spät, ich komme mit zu dir, mein Vater hat Nachtdienst.“

Als beide Mädchen zu Hause ankamen, fanden sie den Mendanten an der Thür stehend. Er erzählte ihnen, daß er schon einen Boten abgefangen, um sie zu suchen, da seit einer Stunde Besuch da sei, der im Begriff wäre, sich wieder zu entfernen.

„Wer ist es?“ riefen Anna und Meta.

„Ihr mögt selbst zusehen, ob ihr sie wiedererkennt,“ entgegnete der Mendant.

Im Zimmer, im matten Scheine des Lichtes standen zwei junge hoch und schlank gewachsene Männer, in lange graue Militärmäntel gekleidet. Der eine, der noch etwas größer und bei weitem kräftiger als der andere war, hatte ein wettergebräuntes, ernstes und ausdrucksvolles Gesicht; der andere war zarter und schlanker gebaut, sah zwar nicht elend aber bleich und angegriffen aus.

„Ich kenne sie,“ rief Anna aus, indem sie auf den größern zeigte, „das ist Herr Karl Rahn vom Neuhofe!“

„Und dieser,“ sagte Meta, „ist Wilhelm Arndt vom Altenhof!“

„Nicht getroffen,“ erwiderte Karl Rahn, „wir sind es, wir kommen heut aus Frankreich zurück und sind in Ehren entlassen. Mein Freund Wilhelm Arndt hatte solche Eile, sich zu erkundigen, wie es auf dem Bergwerk stände, ich nicht minder, die Bergseen zu sehen, von denen meine Leute mir heut erzählt haben.“

„Rufen Sie den Namen, Herr Rahn,“ sagte Anna freundlich aber entschieden, „ich mag ihn nicht.“

„Sie haben mir oft die Schultasche getragen, Herr Arndt,“ unterbrach Meta, „wenn sie mir zu schwer wurde, aber — sind Sie krank gewesen?“

„Nicht doch,“ entgegnete Wilhelm Arndt, dessen bleiches Gesicht bei Metas freundlichen Worten wie mit Purpur überglänzt wurde, mit schmerzlichem Lächeln, „krank eigentlich nicht, nur unglücklich!“

„Unglücklich?“ sagte Meta betroffen, „doch was haben Sie da das ist ja das eiserne Kreuz!“

und die Mulde so entsehrlich tief ist, am schwarzen Ufer, wie die Leute es nennen.“

„D Gott!“

„Was ist dir, Meta?“

„Ach,“ sagte diese, „es ist nichts, aber ich dachte eben bei dem schwarzen Ufer daran, daß der fränke Lorenz in jener Nacht, als wir seinen Tod erwarteten, dieses Wort so oft aussprach.“

„So? erzähle doch!“

„Ja, das ist schwer,“ sagte Meta, „es ging Alles so wirr und confus durcheinander. Als ich zu ihm kam, mein Vater war unten bei der Familie geblieben, sah er aufrecht im Bette, gehalten von dem tauben Tobias, den der Arzt zum Wächter bestellt hatte. Es war ein entsehrlicher Anblick. Das Gesicht war todenbleich, die schwarzen Haare hingen über die Stirn, und die Augen funkelten so gräßlich. Er erkannte mich nicht und rief mir entgegen: „Kommt zu endlich, Gise, kommst du, wir wollen spazieren gehen am Diterabend, nach dem hohen Ufer, da ist's ganz still, das wird deiner Brust gut thun, da ist das Wasser so schwarz, so tief —“

„Mein Gott, Meta!“

„Ach noch mehr, es wird mir jetzt erst klar, daß er mich in seinem Fieberwahn für seine erste Frau hielt. „Kannst du schwimmen, wo ist der Rahn,“ rief er, „mach ihn doch los, da kommt ja der Wirbel, hui, immer herum im Kreise, halt dich fest am Weidenstrauch, wer kommt da, wer ist das, fort, fort!“ So ging es ohne Unterbrechung weiter, bis Tobias ihn in die Kissen niederdrückte und wir ihm das nasse Tuch um die brennende Stirn legten.“

„Und das hast du ausgehalten, Meta?“

„Ich mußte ja wohl, was sollte ich thun, ich war einmal da, aber ich war froh, als er ruhiger wurde und ich gehen konnte. Ich hätte im Leben nicht gedacht, daß er wieder genesen würde, mein Vater sagt, er würde nächste Woche wieder einfahren. Doch, was hat Pluto?“

„Was wird er haben, ein mildes Kaninchen, wie sie zu Hunderten hier in den Bergen leben!“

(Ein sinkender Berg.) Ueber eine höchst merkwürdige Naturerscheinung wird aus Prag der „Bohemia“ berichtet. Danach hat sich der südliche Abhang des Berges, worauf die imposante Burgruine Hagenburg bei Bobowitz (Bezirk Raubitz) steht, in Folge der letzten Regengüsse unter donnerndem Getöse gesenkt. Der Senkungsproceß hielt bei stets wachsender Hebung des umgebenden Erdreichs volle 10 Stunden an und verlegte die Einwohner des unten liegenden Ortes Klappai in Angst und Schrecken. Eine Bodenschicht von 2 1/2 Fuch, die mit der riesigen Basaltmasse des Berges beladen ist, wurde durch das angesammelte Wasser gelockert und die ungeheure Steinlast abwärts geschoben, wodurch gewaltige Bodensprengungen entstanden. Man bemerkt die Senkung bis zu fünf Meter Tiefe und die wolkartig herausgebrängte Erdmasse von bedeutender Höhe. Man befürchtet bei einer neuen Wasseransammlung eine ernste Gefahr für den Ort Klappai.

(Ein redlicher Fieber.) Man schreibt der „Fr. Ztg.“ aus Paris unterm 10. d. M.: Der brave George Brunet war ein Gedenker, der von einem eigenthümlichen Glück begünstigt wurde. Er schien eine Wünschelrute zu besitzen. Jeden Tag fand er irgend etwas, immer einen werthvollen Gegenstand, ja, was noch viel wunderbarer ist, fast immer ein kostbares Armband. Er war ein armer Teufel, der von Botengängen kümmerlich lebte, aber man glaubte ja nicht, daß er durch seine Funde vom Pfabe der Ehrlichkeit abgelenkt wurde. Die Verjuchung hatte keine Macht über diesen tugendhaften Mann. So oft er einen Schatz fand, trug er ihn tapfer, ohne zu schwanken, allen Lockungen des glänzenden Goldes und der flimmernden Edelsteine widerstehend, auf die Polizeipräfectur und hinterlegte ihn da zum Nutzen und Frommen des unbekanntem Eigenthümers. Als er das erste Mal mit einem Bracelet erschien und es deponirte, da nahm man davon einfach Notiz. Als er wenige Tage darauf mit einem zweiten vorkam, bezüchtete man ihn zu seiner exemplarischen Ehrlichkeit, als er sich dann mit einem dritten einfach, machte man einige gutmüthige Scherze über sein merkwürdiges Glück; allein George Brunet fuhr fort, Bracelets zu finden und wie ein gut dressirter Pudel auf die Präfectur zu apportiren und da wurden die Polizeibeamten, die eine ganz besonders mißtrauische und zweifelhafte Menschenklasse bilden, denn doch stugig. Es schien ihnen, daß sowohl das Glück als auch die Ehrlichkeit des Armbandsfinders übernatürlich seien und sie ließen ihn durch Polizei-Agenten überwachen. Ach! die leuchtendste Tugend kann vor dem kaltkritischen Blicke der Polizei nicht bestehen. Schon am zweiten Abend, nachdem die Beobachtung Brunet's begonnen hatte, bemerkten die Agenten, daß er vor der Oper auf die heranrollenden Wagen wartete, herzusprang, den Schlag öffnete, den Theaterbesuchern beim Aussteigen behilflich war und bei dieser Gelegenheit einer Dame mit bemerkenswerther Gefälligkeit — das Armband losmachte, ohne Zweifel, um es am nächsten Morgen zur Polizeipräfectur zu tragen, woran ihn jedoch die Agenten hinderten, indem sie ihn sofort verhafteten. George Brunet war nicht auf den Kopf gefallen. Er stahl Bracelets nicht, wie gemeine Diebe es thaten, sondern „fand“ sie am Handgelenk ihrer Trägerinnen und deponirte sie bei der Polizei. Reclamirte man den Schmuck, nun, so wurde er eben zurückgegeben und Brunet hatte noch immer seinen Fieberlohn; reclamirte man ihn aber nicht, so fiel er nach Jahr und Tag dem Fieber zu, der ihn dann frei zum vollen Werke verkaufen konnte, ohne sich einer Verfolgung aussetzen, oder einem Fehler den Böwenantheil an der Beute überlassen zu müssen. An den Scepticismus der Polizei einem zu glücklichen Fieber gegenüber hatte Brunet freilich nicht gedacht.

(Ein sonderbares Testament.) Welches seiner bizarren Bestimmungen wegen in England viel von sich reden macht und den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Vicekanzler Balon bildete, ist das einer Witt Anna Burrett. Dieselbe ordnet darin an, daß die Erben sofort nach ihrem Tode die Thüren und Fenster des Hauses, in welchem sie ihr Leben verbracht und ihren letzten Seufzer ausgehaucht, vermauern lassen sollen. Die gesammte innere Einrichtung soll intact gelassen, die inneren Thüren aller Zimmer vernagelt und ebenso hermetisch verschlossen werden wie die äußeren Zugänge. Erst nach Verlauf von 20 Jahren solle es den Erben frei, die Wohnung öffnen zu lassen und von Allem Besitz zu ergreifen. Ein Ehepaar möge als Wächter installirt werden, damit Niemand während dieser Zeit es versuche, die Blocade zu brechen.

Nach Terepschen aus Archangelst ist die Stadt Schenkirs in Sibirien ein Raub der Flammen geworden. Das Staats- und Polizei-Archiv ist nur mit Mühe gerettet worden. Das Feuer ist von politischen Deportirten gelegt worden. Man befürchtet den Ausbruch einer Revolte.

(Von einem russischen Fürsten) erzählt der Moskauer Correspondent des Petersburger „Golos“ folgenden Schurkenstreich: Am 2. August fand in der Regimentskirche in Moskau die Trauung des Fürsten W. E. . . . w mit einem Fräulein M. P. . . . tsch statt. Nach der Trauung stiegen die jungen Eheleute in eine der bereitstehenden prachtvollen Equipagen und fuhren nach Hause. Die junge, hübsche Frau strahlte vor Glück und Freude. Unterwegs näherte sich plötzlich dem Wagen, in welchem die jungen Vermählten saßen, ein Herr J. (gewesener Schreiber) und ersuchte den jungen Gemann, auszuweisen, da er ihm eine Mittheilung zu machen habe. Der junge Fürst stieg aus und versicherte, indem er sich bei seiner jungen Gattin vielmals entschuldigte, baldigt zurückzukehren. Es vergingen fünf, zehn,

„Ja,“ sagte Wilhelm Arndt, „das eiserne Kreuz, bei Paris am letzten Tage habe ich es gewonnen, aber diesen hier verloren.“ Wilhelm Arndt schlug den Mantel aus einander, ein Stelzfuß kam zum Vorschein. „O mein Gott,“ riefen beide Mädchen, denen die hellen Thränen aus den Augen stürzten.

„Ja, Unglück hat er wahrhaftig gehabt,“ sagte Karl Rahn, „von Leipzig bis Waterloo ging Alles glücklich, da traf ihn vor Paris das Verhängniß — der letzte Tag, die letzte Schlacht, vielleicht der letzte Karrierschritt im ganzen langen Kriege!“

„Niemand von uns hat von Ihrem Unglück eine Ahnung gehabt,“ sagte Anna mit erstirter Stimme.

„Ich glaube es wohl,“ entgegnete dieser, meine eigenen Leute auf dem Altenhofe haben es erst heute erfahren. Keiner meiner Briefe ist angekommen.“

„Ich selbst wußte nichts davon,“ unterbrach Karl Rahn, „wir standen bei verschiedenen Bataillonen, und Sie können meinen Schreck begreifen, als wir auf der letzten Etappe in Frankreich uns wiederfanden.“

„Was mögen Sie gelitten haben,“ sagte Anna leise.

„Ja,“ entgegnete Wilhelm Arndt, „die Prüfung war schwer, aber,“ so setzte er leuzend hinzu, „ich muß zufrieden sein, es hätte ja schlimmer, viel schlimmer kommen können!“

„So ist es recht, mein junger Freund,“ unterbrach der Mendant, „Sie müssen dem Unglück die erträglichste Seite abzugewinnen suchen; nun aber, abgelegt und Platz genommen, Sie sind Beide wieder da, der Friede ist geschlossen, Anna, geh' nach dem Keller!“

Karl Rahn und Wilhelm Arndt standen beide in dem Alter von sechs- bis siebenundzwanzig Jahren. Sie waren sehr jung in den Besitz ihrer Höfe gelangt, da die Eltern frühzeitig verstorben. Als im Jahre 1813 der Krieg von Neuem ausgebrochen, waren sie beide zur sächsischen Armee ausgehoben worden. Bei Leipzig traten sie mit ihrem Regimente über, das im weiteren Verlaufe der preussischen Armee einverleibt worden war. Als sie in's Feld zogen, hatten sie ihre Höfe in der Hand ihrer alten Verwalter zurücklassen müssen, die, soweit die Drang-

fünfzehn Minuten — der Fürst kehrte nicht zurück. In Thränen aufgelöst, fuhr die junge Gattin endlich allein nach Hause. Doch auch hier war von dem Fürsten keine Spur. Man begann nun überall in der Stadt zu suchen und zu fragen, doch vergeblich — der Fürst und mit ihm die ganze Mitgift seiner ihm angetrauten jungen Frau im Betrage von 100,000 Rubeln waren verschwunden. Der Fall wurde endlich der Polizei gemeldet, doch ist es auch dieser nicht gelungen, der beiden Schwindler — des Fürsten und seines Spießgesellen — habhaft zu werden.“

(Amerikanische Parlaments-Sitzung.) Newyorker Journale verzeichnen den nachtheiligen Fall, welcher sich in dem Senate von Süd-Carolina, der in Columbia seinen Sitz hat, zugetragen. Im Monate Januar hatte der ehrenwerthe Mr. Fijburne, Mitglied des Senates von Süd-Carolina, mit einem seiner Collegen eine regelrechte Rauferei, bei welcher der Letztere einige derbe Faustschläge in das Gesicht erhielt. Fijburne wurde arretirt, am 2. Februar jedoch gegen eine Caution in Freiheit gesetzt. Am nächsten Tage nahm er seinen Sitz im Senate wieder ein und hielt dabei eine so wenig parlamentarische Rede, daß der Vorigende, Vicegouverneur von Columbia und General John Kennedy, nachdem er den Redner wiederholt zur Ordnung gerufen und ihm das Wort entzogen hatte, ohne daß dieser sich in seinem Redeflusse beirren ließ, sich veranlaßt fand, die Sitzung zu schließen. Mr. Fijburne verließ hierauf seinen Sitz, näherte sich dem Haupteil des Vorigenden und rief ihm in wüthendem Tone zu: „Sie sind gegen mich ungerecht gewesen!“ General Kennedy antwortete ruhig: „Ich behandle alle Senatoren gleichmäßig und habe Ihnen gegenüber große Rücksicht an den Tag gelegt.“ Als Mr. Fijburne sich nach dieser Bemerkung des Präsidenten zu der Ausherrung hinrichten ließ: „Sie sind ein verdammter Vagabund“, erhob sich General Kennedy und verlesete dem ehrenwerthen Mr. Fijburne mit der geballten Faust einen Schlag ins Gesicht, daß dieser zurücktaumelte. Doch bald stürzte sich Fijburne wie ein Rasender auf den Präsidenten, packte ihn an der Brust und nun entspann sich im Sitzungssaale eine Prügelscene, die erst durch die Intervention einiger älterer Senatsmitglieder ihr Ende erreichte. Als der Präsident auf die Strafe trat, rief ihm Fijburne unaufhörlich die Worte entgegen: „Sie sind ein Feigling! Sie sind ein Dieb!“ und suchte mit einem Stocke auf Mr. Kennedy einzudringen. Da der Scandal auf der Straße mittlerweile allzu arg geworden war, wurde Fijburne arretirt und vor den Richter geführt, der nach einem langen Zuhörerhöre die Confiscation der Caution verhängte und die Abführung Fijburne's in das Gefängniß anordnete.

(Die Schriften des Galenus gefunden.) Wie das griechische Blatt „Epimeris“ meldet, sollen in Salonichi einige Schriften des berühmten Arztes des Alterthums, Galenus, die man für verloren hielt, gefunden worden sein. Das bezügliche Manuscript, das aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt, habe ursprünglich 248 Blätter enthalten, von denen indeß achtzig gänzlich abhanden gekommen seien.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.) **Der Durchbruch aus der Fleischerstraße in die Josefstadt und der neue Soldatshaus.**

Vor vielen Jahren schon hat die Stadtgemeinde Hermannstadt, in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit einer directen Verbindung der Fleischerstraße mit der Josefstadt, an geeigneter Stelle ein Haus angekauft und demoliren lassen. Anstatt nun den in gerader Richtung dieses Gassendurchbruches liegenden Redwisch'schen Garten zu erwerben, hat man — persönlichen Velleitäten more patrio huldigend — den Nachbargrund gekauft und auf diese Weise eine unschöne und unpractische schiefe Verbindungsstraße hergestellt.

Als später Baumeister Szalay den übriggebliebenen Rest dieses in unrichtiger Linie angekauften Grundes erwarb, um ein ziemlich großes Haus darauf zu bauen, welches jetzt zum Comitatsgebäude adaptirt werden soll, erwartete jeder Verständige, daß die Stadtgemeinde mit Erwerbung des Redwisch'schen Gartens und Abtretung des schiefen Straßengrundes an Szalay, ein Abkommen wenigstens versuchen werde, um den vom ganzen Stadtpublicum anerkannten und auch gerügten Fehler zu repariren. Die Stadtväter haben aber in ihrer unergündlichen Vorbesorgnisweishheit anders beschloffen und Szalay erhielt zur Ausführung seines neuen Gebäudes eine Baulinie, welche die Verbindung der Recorrection dieses nun einmal begangenen Fehlers zu vereinen bestimmt schien. Als bald darnach Kaufmann Sill sein neues Haus am Durchbruche zu bauen sich entschloß, wurde ihm trotzdem eine Baulinie vorgezeichnet, welche direct auf den Redwisch'schen Grund hinwies; so daß man glauben konnte, die Erwerbung dieses Grundes stehe unter der Möglichkeit eines Abkommens mit Szalay dennoch in Aussicht und die neu eröffnete Straße, die inzwischen durch die Anlagen des Verschönerungs-Vereines an Interesse bedeutend gewonnen hatte, werde nicht zum bleibenden Denkmal der Geschmacklosigkeit für immer in der verfehlten Richtung belassen werden.

Doch der Mensch denkt und . . . lenkt! denn geradezu verblüffend wirkte es auf das ganze Publicum, als es eines schönen Tages wahrnahm, daß quer von diesem seit langen Jahren projectirten und mit bedeutenden Opfern ermöglichten, unumgänglich nothwendigen Durchbruch ein Gebäude aufgeführt wird und nun hier die Welt, wenn auch

nicht mit Brettern, doch mit einer Kirche „verschlagen“ wird und die fast halbhundertjährige Mähe der Stadt eine vergebliche war.

Rabbi Ben Akiba's „Alles schon dagewesen“ wird indessen bei diesem Baue praktisch widerlegt, denn derselbe bringt, je weiter er vorschreitet, täglich mehr Ueberraschungen. Tempel und Kirchen wurden von jeher frei von allen anstoßenden Gebäuden hingestellt und wo sie nicht so stehen, dort bedingte der Raumangel ihr Hineinschieben zwischen andere Gebäude, oder diese legern wurden in späterer Zeit barbarisch angeklebt und die neuere Zeit hat längst schon überall mit dem Wegräumen ähnlicher veruntalteter Anbauten begonnen. Nicht so bei uns. Wir pazen an neugebaute Kirchen so tief in die Erde hineingebaute Adnexe, daß die vorüberlaufenden Hunde bequem in deren Parterrefenster hinein — glocken können.

Bernini hatte bei der Restauration des Pantheon in Rom, diesem zwei Thürmchen aufgesetzt, die in Rom bis auf den heutigen Tag „Bernini's Gelsöhren“ heißen. Die Fassade unseres Kirchleins zieren dafür zwei große in Mörtel zu verputzende haut relief Kreuze — obwohl auch hier die Thürmchen nicht fehlen. Der im romanischen Style gehalten sein sollende Rundbogen am Haupteingange soll, wie es scheint, aus zierlichem Mörtelverputz hergestellt werden, denn die herkömmliche Steineinfassung ist ja sonstwo überall in Anwendung und wir wollen doch etwas Apartes haben und der Thurm erst wird — ein klein wenig aus dem romanischen Contexte fallend ein Meisterstück der Architectonik werden, schon nach der nagelneu aufgesetzten Bekrönung zu schließen, deren Modell der Klempler von der „Zulipann“ einer Hochzeitstraße genommen zu haben scheint.

Besteht man selbst den Geist nicht, um Etwas zu schaffen, so begnüge man sich mit der treuen Copirung guter Vorbilder, welche die neuere Zeit Allen so leicht zugänglich gemacht hat und es wird Niemand Anstoß daran nehmen. Eine Annäherung aber, wie sich dieselbe bei dem Waisenhaus- und Kirchenbau auf dem Soldisch manifestirt, forbert geradezu den strengsten Tadel heraus, selbst wenn in Schilda und Hermannstadt solche Kritiker sich „unliebsam“ machen. S.

Original-Telegramme.

Wriest, 21. August. (C.-B.) Ministerpräsident Graf Taaffe ist heute Morgens hier angelangt, besichtigte in Begleitung des Statthalters eingehendst die Ausstellung, gratulirte dem Ausschusscomité zu dem großartigen Erfolge, daselbe ermahnen, die Gegenagitation unbeachtet zu lassen und reiste Abends nach Wien zurück.

Kemberg, 21. August. (C.-B.) Die Antszeitung dementirt das Gerücht vom Ausbruch der asiatischen Cholera im Gouvernement Kamencz-Podolski.

London, 21. August. (C.-B.) Der Kriegsminister befahl mehreren von Wolseley vorher designirten Regimentern, sich zum Abgang nach Egypten bereit zu halten.

Konstantinopel, 21. August. (C.-B.) Hirschfeld theilte der Pforte eine Depesche Bismarck's mit, worin dringend empfohlen wird, jeder antichristlichen Kundgebung im türkischen Reich vorzubeugen.

Alexandrien, 21. August. (C.-B.) Das samstägige Gesecht am Mahmudiecanal endete nach Sonnenuntergang. Die Engländer hatten keinen Verlust. Arabis Truppen occupiren Mellaha. Die Panzerflotte und die Truppschiffe sind im Suezcanal eingelaufen. Der Verkehr im Canal ist nur temporär stillirt, um die unbehinderte Durchfahrt der britischen Schiffe zu ermöglichen. Arabis Truppen räumten Schmilas und retirirten nach Damiette.

Alexandrien, 21. August. (C.-B.) Bei Ismailia hat ein Scharmügel stattgefunden; ein britisches Schiff bombardirt Rafische. Der Feind scheint die Position von Kasr-el-Delwar räumen zu wollen. Der Khebiwe unterzeichnete das Decret, welches Scherif mit der Cabinetneubildung beauftragt.

Suez, 21. August. (C.-B.) [Officiell.] Eine Abtheilung englischer Marinesoldaten kämpfte gestern erfolgreich bei Chalouf gegen 600 Feinde, nahm 45 gefangen und eine Kanone. Der Verlust der Briten ist vier Mann; der Feind verlor 100 Mann. — General Macpherson ist mit dem Generalstab hier angelangt.

Budapest, 21. August. (Witterungs-Telegramm.) Zuweilt ist heiteres mit Bewölkung und Trübung wechselndes Wetter mit localem schwachem Regen zu erwarten.

Briefkasten der Redaction. „Mignon, Bistritz.“ Wenn der Raum es gestattet, soll Eines oder das Andere zum Abdruck gelangen.

Marktberichte.

Kronstadt, 19. August. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.—, Halbfrucht fl. 6.—, Roggen, schönster fl. 4.60, Gerste, schönste fl. 3.60, Hafer, schönster fl. 2.50, Kukuruz fl. 6.30, Hirse fl. 5.50, Hasen fl. —, Erbsen fl. 8.50, Linen fl. 9.60, Hülsen fl. 6.30, Erdäpfel fl. 1.20, Rindfleisch per Kilo fl. 44, Schweinefleisch fl. 52, Schafschmelfleisch fl. 32.

Speji-Szent-György, 19. August. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.—, Korn, schönster 5.—, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 3.—, Mais fl. 6.40, Rindfleisch per Kilo fl. 44, Schweinefleisch fl. 48, Schafschmelfleisch fl. —.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. August 1882.

| | | | |
|--|--------|-------------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente, 6%, | 119.40 | Ung. Prämien-Lose | 117.25 |
| Ung. Goldrente, 4%, | 88.15 | Erbisregulirungs- u. Siegeb. Lose | 110.50 |
| „ Silberrente | 87.05 | Deherr. Staatsschuld in Papier . . | 76.75 |
| „ Eisenbahn-Anlehen | 134.— | Deherr. „ in Silber | 77.25 |
| „ Oest. I. Emiffion St.-Oblig. . . . | 90.— | Deherr. Goldrente | 95.50 |
| „ II. „ | 109.75 | 1860-er Staats-Anlehen | 130.— |
| „ 1876-er Staats-Oblig. | 95.25 | Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien . . . | 822.— |
| „ Grundentlastungs-Obligation . . . | 98.50 | Ung. Creditbank-Actien | 320.50 |
| „ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. . . . | 97.75 | Deherr. Credit-Actien | 318.70 |
| „ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. . . | 97.50 | Silber | — |
| „ detto detto mit Verlos.-Cl. | 97.50 | R. I. Dutaten | 5.64 |
| „ Siebenb. Grundentl.-Obligation . . . | 98.50 | 20 francs Goldstücke | 9.50 |
| „ Croat.-Slavon. „ | 99.— | 100 Mark Deutsche Reichsmünzung | 58.35 |
| Ung. Wechsel-Obligation | 97.50 | London (für dreimonat. Wechsel) . | 119.40 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. August 1882.

| | | | |
|---|--------|--------------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente | 119.50 | Ungarische Prämien-Lose | 117.25 |
| 4-procentige Goldrente | 88.10 | Erbisregulirungs- u. Siegeb. Lose | 110.40 |
| 5-procentige Papierrente | 86.90 | Deherr. Staatsschuld in Papier . . | 76.85 |
| Ung. Eisenbahn-Anlehen | 134.25 | Deherr. Staatsschuld in Silber . . . | 77.50 |
| Ung. Oest. I. Emiffion St.-Oblig. . . . | 90.40 | Deherr. Goldrente | 95.50 |
| „ II. „ | 110.— | 1860-er Staats-Anlehen | 130.— |
| „ III. „ | 95.50 | Deherr.-ungarische Bankactien . . . | 823.— |
| Ung. Grundentlastungs-Oblig. | 98.— | Ungar. Creditbank | 310.— |
| Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. . . | 98.— | Deherr. Creditactien | 318.50 |
| „ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. . . | 97.50 | R. I. Dutaten | 5.66 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ | 97.50 | 20 francs Goldstücke | 9.50 |
| „ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. . . | 98.50 | 100 Mark Deutsche Reichsmünzung | 58.50 |
| „ Croat.-Slavon. „ | 99.— | London | 119.46 |
| Ung. Wechsel-Obligation | 97.50 | Deherr. Papierrente 5%, steuerfrei | 92.85 |

Sz. 8030/1882.

[621] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy a nagyszombati általános takarékpénztár végrehajtónak András Mihály és kiskorú András Kata végrehajtást szenvedő ellen 130 ft. iránti végrehajtási ügyében utóbbiaknak a szakadati 56. tjkvben A. § 1—31 r. sz., 79, 80, 1016, 1213, 1467, 1468, 1647, 3317, 3367, 3368, 3726, 3727, 4263, 4434, 4435, 4601, 4602, 4992, 5301, 5978, 6207, 7264, 8640, 10641, 11028, 12634, 12832, 12931, 14245, 14313, 15269, 16543 16544, 18559, 19039, 20852, 20853, 21586/2, 21976, 21977, 22214 hr. sz. és az adó-bizonylat szerint összesen 475 ft-ra becsült ingatlanok az 1882. évi október hó 28-dik napján, reggeli 9 órakor, a szakadati közszégi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az ingatlanok el fognak adatni.
2. Árverési kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kikiáltott kezehez letenni.
3. Vevő köteles a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt, minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt birói letéti utján lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a fog alkalmaztatni.
A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi augusztus hó 4. tartott üléséből.

U. z. 1056/1882.

[610] 2—3

Concurs.

In dem Schuljahre 1882/83 sind drei Stipendien à 10 fl. monatlich für Schüler an der Ackerbauschule in Mediasch zu vergeben.

Anspruch hierauf, und zwar auf die Dauer der ganzen Studienzeit haben solche Schüler, welche

- 1. einer der Gemeinden des historischen Königsbodens entstammen und in der Ackerbauschule zu Mediasch aufgenommen werden;
2. welche einen Ausweis über ihr tadellofes Betragen beibringen;
3. welche bei gleicher Würdigkeit Mehrerer als am meisten unterstützungsbedürftig erkannt werden.
Für den Fortbezug des verliehenen Stipendiums ist erforderlich ein Zeugnis des Directors der Ackerbauschule über den guten Studienfortgang des Stipendisten, so daß von dem Zeitpunkte an, wo diese Bedingung fehlt, das Stipendium eingestellt wird.
Die Verleihung der Stipendien geschieht unter Voraussetzung der erforderlichen Befähigung ohne Unterschied der Religion und Nationalität.
Die mit den erforderlichen Zeugnissen, und zwar:
a) mit der Geburtsmatrikel,
b) mit dem Zeugnis des Directors über die Aufnahme als Schüler der Ackerbauschule in Mediasch,
c) mit dem Zeugnis über die Absolvierung der Volks-, Real- oder Mittelschule und
d) mit einem obrigkeitlichen Zeugnis über die Vermögensumstände,
versehenen Gesuche sind spätestens bis 15. September 1882 hierher einzufenden.
Hermannstadt, am 14. August 1882.
Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

U. z. 1087/1882.

[624] 1—3

Concurs.

Zwei, eventuell drei Stipendien zu je 200 fl. sind für solche aus dem früheren Sachsenlande und in erster Reihe aus den früheren Stühlen Neußmarkt und Leßkirch oder aus deren Vororten stammenden Jünglinge des Gewerbestandes zu vergeben, welche, wenn möglich, ein Unterghymnasium, eine Unterrealschule oder eine Hauptvolkschule, jedenfalls aber auch eine der von der sächsischen Universität unterstützten Gewerbeschulen mit gutem Erfolge besucht und absolviert haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach sich ein Jahr lang im Ausland, das heißt außerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie, aufzuhalten.

Bedingungen der Verleihung sind außer dem Obangeführten:

- a) die Vorlage von Schulzeugnissen mit guter Qualifikation,
b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Concurrenzen durch behördliches Zeugnis.
Die Auszahlung der Stipendien erfolgt zur einen Hälfte sofort nach der Verleihung, zur anderen Hälfte sechs Monate später.

Die unterstützten Jünglinge sind verpflichtet, dem Gesuch um Auszahlung der zweiten Hälfte des Stipendiums beizulegen: die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie einen kurzen Bericht über die Verwendung ihrer Zeit, die Orte ihrer Arbeit und die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein solcher Bericht wird von den Unterstützten auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig belegten Concursgesuche sind spätestens bis Ende September 1882 hierher einzufenden.

Hermannstadt, am 20. August 1882.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

Sz. 2338/1882

[622] 1—3

Kundmachung.

Das Schanregale der Großgemeinde Sibiel, Szolister Stuhlrichterbezirk, für die dreijährige Zeitperiode vom 1. Januar 1883 bis Ende December 1885 wird im Wege der öffentlichen Licitation am 10. September 1882, 3 Uhr Nachmittags, in der Gemeindefanzlei verpachtet und es werden Pachtliebhaber mit dem Gemeindefanzlei eingeladen, daß die Bedingungen bis zur Licitation hiermit eingesehen werden können.

Jeder Licitant kann vor der Licitation auch Offerte einreichen und es ist ein 5%iges Vadium des Ausrufungspreises per 1000 fl. beizufügen, welches Vadium der Plusseffrent nach der Licitation bis auf 10% des Pachtbetrags zu ergänzen hat.
Szeliste, am 17. August 1882.

Der Stuhlrichter.

Licitations-Kundmachung.

Bei der Reppendorfer Cavalerie-Kaserne soll eine theilweise Vergrößerung an der Kaserne stattfinden, ebenda soll ein neuer Abort hergestellt werden. Die Licitation findet am 26. August 1882, 9 Uhr Vormittags, in der Stuhlrichteramt-Kanzlei in Hermannstadt statt; bis zum beschriebenen Termin liegt Plan und Kostenüberschlag in der Reppendorfer Amtskanzlei zu Jedermanns Einsicht offen.

Reppendorf, am 18. August 1882.

Das Orts-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Im Sprengel der Hermannstädter Finanzdirection zwei Steuerofficialstellen. Gesuche bis 12. September.
— Beim Deeler Gerichtshof eine Kanzleiofficialstelle. Gesuche bis 16. September.

Verschiedene Einrichtungen-Gegenstände,

darunter eine neue Garnitur Möbel, wegen Abreise zu verkaufen: Schwimmschulgasse Nr. 36.



Schwibochzustände

Alten und jungen Männern

werden dauernd unter Garantie geheilt durch die weltberühmten, unschätzbaren Oberstabsarzt Dr. Müller'schen Miraculo-Präparate.

Prämiirt mit goldenen Medaillen Dieselben geben dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend wieder und haben sich dadurch einen Welt-ruf erworben. Neue wissenschaftl. Abhandl. in deutscher, czechischer und ungarischer Sprache sog. Einsend. v. 50 kr. in Briefm. unt. Conv. frs.

Miraculo-Injection

heilt gefahrlos in drei Tagen jeden Ausfluss der Harnröhre, selbst in den veraltetsten Fällen. Diese allein echten von geprüften Medicinalpersonen bereiteten Präparate sind nur zu beziehen durch C. Krekelenbaum in Braunschweig. Alle von anderer Seite angezeigten, ähnlichen Präparate sind unwirksame Nachahmungen. — Zeugnisse stehen zu Diensten.

Advertisement for C. Schember & Söhne, featuring a scale and text: 'Vaterländische Industrie! C. Schember & Söhne, kaiserl. königl. priv. Brückenwaagen- und Maschinen-Fabrik in Budapest. Niederlage: Waignerstraße 17, Fabrik: Nottenbillergasse Nr. 12 und 14.'

Advertisement for Josef Brogle, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest. Features images of a steam engine and a mill, with text: 'Josef Brogle, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest, Fabrik: Waitzner-Strasse, nächst dem österr. Staats-Bahnhofe, Niederlage: Waitzner-Boulevard Nr. 68.'

Advertisement for Th. Steinhausen's Erben, featuring circular images of buildings and text: 'Einladungskarten, Visitenkarten, Speisezettel, Eisenbahn-Frachtbriefe, Hanf-Couverts, Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblanquete. Th. Steinhausen's Erben.'

Large advertisement for HUGO GRAEPEL (vormals H. Schmid) General-Agent von Marshall Sons & Co. Lmt d. Text includes: 'Locomotive, Dreschmaschinen, Mahlmühlen (auf Fahrrad und Riemenbetrieb), Mehlcylinder, alle Systeme von Wind- und Fruchtreuter. Cataloge auf Verlangen gratis und franco.'